

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 32 (1938)
Heft: 10

Artikel: Der Weg Gottes : Dein Weg ist heilig (Psalm 77, 14)
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wasser fahen dich, Gott,
Die Wasser fahen dich und erbeben,
Die Meerestiefen erzitterten.

Es gossen Wasser die Wolken,
Es donnerte das Himmelsgewölk,
Und deine Pfeile fuhren dahin.

Rollend erdröhnte dein Donner,
Deine Blitze erhellten den Erdkreis;
Die Erde erbebte, erzitterte.

Dein Weg ging durchs Meer
Und dein Pfad durch gewaltige Wasser,
Doch deine Spuren waren nicht zu erkennen.

Du führtest dein Volk wie eine Herde
Durch Moses und Aarons Hand.

Der Weg Gottes.

Dein Weg ist heilig.
Psaln 77, 14.

Gewaltiges, aber vor allem Furchtbares erleben wir, bis zum Erdrückt- und Zermalmtwerden. Furchtbares, Unfaßbares, Unfaßbares: den Tod der Freiheit; den Sieg der wildesten Tyrannei, welche die Welt gesehen hat; das Zermalmtwerden der Kleinen und Schwachen; den staatlichen Untergang von Völkern, die wir tief in unserm Herzen tragen; den übermächtigen Ansturm dämonischer Gewalten; das unfaßbare Versagen der berufenen Vertreter des Besseren, mit dem moralischen Sturz ganzer Völker und Weltreiche; Feigheit, Bosheit, Brutalität, Lüge, Verrat überall; Offenbarungen der Gemeinheit, die wir trotz allem, was wir in diesen Zeiten erfahren haben, doch nicht für möglich gehalten hätten. Und über allem ein Versagen des Christentums, der Kirchen, einen Verrat Christi an die Welt und den Antichrist. In immer neuen Formen und Tatsachen kommt es über uns.

„Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.“

Ob je ein Menschengeschlecht Aehnliches erlebt hat? Ob je ein Geschlecht auf eine solche *Probe des Glaubens* gestellt worden ist?

Denn das Aller schwerste an all diesem Erleben ist für viele (und das sind eigentlich die Begnadeten, weil das dumpfe und flache Dahinleben das Schlimmste ist, aber sie haben es zunächst am schwersten) die Frage, die aus dem zweiundvierzigsten Psalm aufsteigt: „Wo ist nun dein

Gott?“ Wo ist nun *Gott*, unser *Gott*, der *Gott*, dem unser Leben galt, der unser Leben war, der *Gott*, an den wir glaubten, — wo ist er in diesem Toben des Bösen, in diesem Sieg der Höllenmächte? Wo ist seine Gerechtigkeit und wo ist seine Macht? Das Wort vom Glück der Bösen taucht wieder auf. Sie haben unermesslich Glück, die Planer des Unheils. Alles gelingt ihnen, weit über Hoffen und Erwarten hinaus. Aus jeder Not werden sie gerettet. Es ist, als ob der *Segen*, der den Vertretern des Guten, den Söhnen und Töchtern Gottes, seinen Mitarbeitern und Mitkämpfern, verheißt ist, jenen gelte, nicht diesen. Zusammenbrechen all die großen Hoffnungen, die wie ewige Felsen, wie Berge Gottes über dem Chaos aufgetaucht waren: Frieden, Demokratie, neue Kultur, neue Einheit der Völker und der Völkerwelt, Geltung des Rechtes, statt der Gewalt, Völkerbund, soziale Umgestaltung, neue Herrschaft Christi, neues Kommen des Reiches Gottes und des Menschen. Alle werden von den Gegenmächten überflutet. Warum? Wie ist das möglich? Wo ist nun unser *Gott*? Warum schweigt er? Die Antwort auf unser Flehen sind neue Offenbarungen und neue Siege des Bösen. „Flut ruft der Flut, daß hier eine Tiefe und dort eine Tiefe erbraut; alle deine Wellen und Wogen gehen über uns.“

Zwei Gedanken, zwei Erkenntnisse erheben sich, wie Felsen, auf denen das Morgenlicht Gottes liegt, aus dieser Flut und Finsternis.

Der erste gehört zu dem Gebirge, das lange schon für mein Auge über den Fluten des heutigen Geschehens ragt: *Es ist Offenbarungszeit* — Zeit der Offenbarung des Guten und Bösen, zunächst vor allem des Bösen — vielleicht *letzte* Offenbarung. Denn es geht den großen Entscheidungen, vielleicht *der* Entscheidung entgegen. Das Böse, das im Menschenwesen ist, muß ans Licht, die Wahrheit der Dinge muß zum Greifen deutlich werden, damit auch die Kräfte der Ueberwindung offenbar werden können. So, wie die Welt ist — vielleicht nicht an sich —, kann die volle Offenbarung des Guten nur durch die volle Offenbarung des Bösen geschehen.

Das gilt, wenn uns einmal das Auge dafür geöffnet ist, ganz erstaunlich von dem, was wir mit dem Worte „*München*“ bezeichnen können. Auf einmal fällt hellstes Licht darauf: *Es ist Offenbarung*. *Es* haben sich hier in einer furchtbar anschaulichen Konzentration all die Kräfte und Mächte des Bösen angeammelt und verkörpert, welche während langer Entwicklung in unserer Welt groß geworden sind. Sie waren nur halb deutlich oder auch ganz verborgen. Sie erschienen vielleicht als gut, ja göttlich und verführten viele. Immer noch lag auf ihnen und auf der ganzen Welt, worin sie walteten, worin sie herrschten, trügerischer Kulturglanz. Jetzt sind sie offenbar. Und als offenbar schon *gerichtet*: durch das *Licht* gerichtet! Lies Johannes 3, 19—21! Jetzt erhebt sich — für uns — gegen sie *Gott*; das Wort vom Abfall von *Gott* als Erklärung unserer Weltzustände, bisher vielfach nur ein selbstgerechtes, frommes Schablonenwort, jetzt bekommt es gewaltige, richtende Klar-

heit und Kraft. *Jetzt beginnt erst der rechte Kampf.* Jetzt erst geht es Entscheidungen, vielleicht *der* Entscheidung entgegen.

Jetzt erst beginnt der rechte Kampf. Jetzt erst tauchen die wahren *Ziele* des Kampfes auf. Das ist der zweite der Felsen, über denen mir das Morgenlicht Gottes erscheint.

Es sind zwei Erkenntnisse, die in diesem Gedanken liegen. Oder vielmehr ist es *eine* Erkenntnis, die zwei Seiten darbietet, eine negative und eine positive.

Die *negative* zuerst. Was uns, trotzdem wir eigentlich darauf längst, längst, innerlich wie äußerlich, vorbereitet sind — aber so geht es ja immer! — entsetzt, ist jenes unglaubliche Versagen der berufenen Vertreter des Guten, besonders gewisser Mächte, von denen wir trotz allem noch Gutes, ja Großes erwarteten, ist, statt deselben, das Hervortreten von abgründigem Egoismus, zynischer Brutalität, verbunden mit Feigheit, Lüge und Verrat. Wir können es nicht fassen. Es ist uns furchtbare Ueberraschung und Enttäufchung. Und doch — tue die Augen auf: liegt nicht darin gerade gewaltigste *Verheißung*? Ist nicht vielleicht der Sinn dieses Geschehens, *daß sich die Weltmächte zu Tode kompromittieren, damit Raum werde für Gott*? Denn diese Mächte standen Gott entgegen. Sie verdrängten mit ihrem feierlichen Anspruch und trügerischem Glanz Gottes Anspruch und Glanz. Der Staat — blähte er sich nicht zum Gott auf? Ueberall? Volk, Nation, Vaterland — wurden sie nicht zu Götzen, denen Gott selbst dienen sollte? Die Weltreiche im engeren Sinne — verdrängten sie nicht das Reich des *Menschen*? Hast du nicht selbst im Blick auf die Gesichte Daniels von den Tieren und dem Menschensohn, von dem von Gold, Silber und Erz schimmernden Kolosß auf tönernen Füßen und dem Stein aus der Höhe, vom Sturz der Weltreiche vor dem Menschensohn geredet? Siehe, das vollzieht sich nun ja! Es vollzieht sich darin, daß diese Mächte sich zu Tode kompromittieren, damit von *Gott* her der *Mensch* komme und sein Reich. Und nicht nur jene Gebilde, die wir Weltreiche nennen, kompromittieren sich zu Tode, sondern auch das *ganze* Reich der Welt, das sie verkörpern. Es kompromittiert sich zu Tode der Militarismus, der Kapitalismus, der Nationalismus und auch der Patriotismus der Patrioten. Es kompromittiert sich zu Tode der absolute Staat, das absolute Volk. Es kompromittiert sich zu Tode die Geldherrschaft, der Anspruch der Technik, der Hochmut der Realpolitik. Sie kompromittieren sich eben zu Tode gerade dadurch, daß sie sich *offenbaren*, und sie offenbaren sich gerade dadurch, daß sie den Gipfel ihrer Macht, ihrer Herrlichkeit, ihres Truges ersteigen. Sie können nur vom Gipfel stürzen. In diesem doppelten Sinne ist gut, daß das alles sich zu Tode kompromittiert; denn so kann über die Weltreiche mit ihrem Raubtiercharakter das Reich des Menschensohnes, des Menschen kommen. Es kompromittiert sich aber zu Tode durch Abfall und Verrat, wie durch bloßes Versagen, auch ein *Kirchentum* und *Christentum*, damit das Reich Gottes komme. Wagen wir es, die letzte,

höchste Vision, die uns aus dem Geschehen dieser Tage entgegenkommt, zu deuten: *Es stürzt die jetzige Welt, damit Christus kommen kann.* Die Kompromittierung und Katastrophe der Welt, so wie sie war, ist die Vorbedingung seines Kommens.

Dieser negativen Seite der Wahrheit, welche den Sinn dieser Weltzeit enthüllt, entspricht die *positive*: *Es wird uns nichts geraubt; was wir bekommen sollen, ist viel größer als das, was wir gehofft haben.*

Was wir, abgesehen vom *Höchsten*, hofften und erstrebten, lag auf einer *edlen* Linie. Wir wollten Frieden, Freiheit, Sozialismus, Demokratie, Völkerbund, neue Kultur und andere an sich große und herrliche Dinge, Dinge, die wir auch jetzt nicht einfach aufgeben. Erhebt sich aber jetzt nicht *Größeres* vor uns? Kommt es nicht über allem Chaos auf den Wolken des Himmels? Es müssen gegen die entfesselten Mächte der Hölle tiefere Kräfte aufbrechen, als jene Lofungen sie ausdrücken. Es muß eine noch gewaltigere Wendung kommen, auf die jene bloß hinweisen, von der sie bloß Vorläufer waren. Sie kündigt sich eben im Toben und scheinbaren Siegen jener andern Mächte an. Es soll ein tiefer heraufkommendes, großartigeres Ende des Mammonismus, des Imperialismus, des Militarismus, des Cäsarismus und Baalismus kommen — ein höher herabströmender Friede, eine vollkommener Freiheit werden. Es soll statt einer *Wendung* eine *Erlösung* kommen. Aufgeschreckt durch das ungeheure Erdbeben (das erst begonnen hat) erwacht die Menschheit aus ihrem Schlaf. Sie schüttelt Fesseln von Sünde, Tod und Jammer ab, die *tief*er binden als sie ahnte und erlebt eine Befreiung, die strahlender sein wird als die, welche sie zu träumen wagte. „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden.“

In den Wolken, die über der Weltkatastrophe ziehen, kommt Christus — kommen Gott und Mensch.

Zum *Ende* oder bloß zu einem neuen Aeon? Ich weiß es nicht; wir brauchen es nicht zu wissen; es genügt, daß er kommt, daß sie kommen.

Das sind die zwei Felsen, von denen mir Morgenlicht Gottes in die Finsternis dieser Tag leuchtet. Wir können dieses Licht nur *schauen*, wir können es noch nicht analysieren, aber es genügt uns, daß wir das Licht *haben*. Wir können den Weg Gottes durch das dunkle Chaos dieser Zeit noch nicht auf eine Landkarte zeichnen, aber es genügt uns, daß wir einen solchen Weg *ahnen* — im *Glauben* ahnen. Seid getrost! Und vergeßet nie: Wir glauben — im *recht verstandenen* Sinn, im nüchternen Sinne, nicht in der Einbildung — immer zu wenig, nie zu viel. Es ist uns *immer* Größeres zgedacht, als wir ahnen. So ganz gewiß auch jetzt. Gott ist im Großen, wie er im Kleinen ist. Was *du* an ihm, von ihm erlebt hast, das sei dir eine Bürgschaft dessen, was er die *Welt* erleben lassen will, wenn wir im Glauben mit ihm arbeiten, mit ihm kämpfen — ihm *möglich* machen, die Verheißung zu erfüllen.

Freilich, es ist ein furchtbarer Kampf. Und er mag leicht noch furcht-

barer werden. Und es mag uns scheinen, als ob wir nicht die *Kraft* hätten, diesen Kampf zu bestehen. Sind jene Mächte nicht übergewaltig? Ist das Gute nicht arm und schwach?

Ich antworte zweierlei oder dreierlei.

Zum Ersten nehme ich einen Gedanken wieder auf, den ich auch schon ausgesprochen habe — man darf das schon tun, *muß* es oft tun: Es scheint mir ein Gesetz der göttlichen Weltregierung zu sein, daß neue Aufgaben nicht auftauchen, bevor auch ihre Lösung möglich ist. Konkreter gesagt: *Neue Offenbarungen des Bösen, welche das Gute zum Ringkampf herausfordern, treten nicht hervor, bevor auch die Offenbarungen des Guten hervorgetreten sind, die ihnen gewachsen, ja überlegen sind.* Diese Ordnung scheint sich mir auch an der heutigen Lage zu erweisen. Der *Friedensgedanke* ist doch so stark geworden, daß er dem Kriegsgedanken, auch in seiner wildesten Form, der Kriegsrömantik, überlegen ist. Das bestätigen die Erfahrungen dieser Woche. Die *Freiheit* ist so tief in die Welt eingesenkt, daß die neue Tyrannei sie nicht zu ersticken vermag. Sie muß vielleicht bloß im zeitweiligen Verlust sich wieder finden, muß unter dem Druck der Tyrannei erstarken. Die überlegene *Wahrheit Gottes* ist doch schon so deutlich hervorgetreten, daß sie dem Wogenprall der Lüge und des Wahns standhalten kann. Das Licht Christi ist nicht erloschen und Gottes Sonne nicht dunkel geworden. Darum werden uns jetzt die neuen, großen Aufgaben gestellt. Seien wir *stolz* darauf! *Freuen* wir uns! Ein ganzer neuer Aeon hat damit genug zu tun!

Was aber die *Kraft* betrifft, so ist wieder zweierlei zu sagen: Einmal, daß uns nie die Kraft *zum voraus*, gleichsam im Vorrat gegeben wird. Wir bekommen sie, mannaartig, jeden Morgen frisch, bekommen sie von Fall zu Fall. Sie wächst im Kampfe selbst. Sodann, daß wir ja nicht auf unsere Kraft angewiesen sind. Das Gute hilft sich selbst. Wir sind ohnmächtig, es ist allmächtig, ist so allmächtig, daß es das nicht zur Schau zu stellen braucht. Es braucht uns, weil es nicht ohne uns siegen will, aber wir streiten aus *seiner* Kraft. Das Lamm, geschlachtet von Anbeginn der Welt, ist der — Löwe, der überwindet.

Endlich, zum Dritten: Wir brauchen am Sturz jener Mächte nicht zu zweifeln. Sie sind gerichtet. Sie werden verschwinden wie ein Traum der Nacht. Das Glück der Bösen bleibt — trotz allem — ein furchtbarer Trug. Es ist der Weg zu ihrem Gipfel, und von dem Gipfel kommt ihr Sturz. Der Sturz kommt immer von der *Höhe*. Und er kommt, wenn es dafür Zeit ist. Vielleicht müssen jene Mächte noch eine Weile — eine Minute auf *Gottes* Uhr! — bestehen, auf daß das reife, was durch sie zur Reife kommen soll, jenes Große, das größer ist als wir ahnen. Aber stürzen werden sie. Das ist sicher. Es mag freilich noch tiefer in das Leiden hineingehen, aber desto herrlicher wird die Verheißung sich erfüllen.

Das sind die Felsen der Berge Gottes, von denen mir Morgenlicht ins Auge fällt. Ich grüße dich aus tiefer Nacht heraus, Gott meines Lebens.

Du, der treu ist, dem nicht im Irrtum mein Leben sich verbunden hat, der so oft nach dunklem Wandern durch Abgründe mir herrlicher als zuvor erschien, du wirst auch in und über dem dunklen Weltgeschehen dieser Tage kein anderer sein. Immer und immer wieder habe ich — beschämt — erfahren, wie du größer warest als unser Herz und deine Erfüllung, sogar bei viel Untreue auf unserer Seite, scheinbar noch herrlicher als die Verheißung. Immer und immer wieder habe ich erfahren — es ist vielleicht die tiefste Erfahrung meines Lebens —, wie das *Vertrauen* Recht behielt, wie ich *zu wenig* vertraut hatte. Darum will ich dir Treue halten in dieser letzten, furchtbarsten Probe. Und du wirst Wort halten.

Liebe Freunde! Ich denke, daß, frei verstanden, wie er es ja immer wollte, der Mann Recht behalten wird, der überhaupt am gewaltigsten und konkretesten vorausgesagt hat, was jetzt geschehen ist und geschieht — *Christoph Blumhardt*. Lasset uns seinen Ruf hören in dieser furchtbaren, in dieser verheißungschweren Stunde:

„Wir stehn im letzten Kampf und Strauß,
Wo Tod und Leben ringen.
Drum bleibet fest und haltet aus,
Sonst kann's Euch nicht gelingen.
Es stürzt die Welt, die alte, ein
Und Jesu Christi Reich allein
Ersteht auf ihren Trümmern.“

Leonhard Ragaz.

Blanche Gamond.

Vielleicht gingst du in Zürich schon einmal über eine der Stätten, wo vor zweihundert Jahren noch Friedhöfe waren — bei der Zentralbibliothek etwa, auf dem Zwingliplatz, beim Glockenhof oder auf dem Leonhardsplatz? Da mag dir ein Stäublein entgegengeweht sein aus dem Grabe Blanche Gamonds, die hier in Zürich eingebettet worden ist, im Jahre 1718.

Sahst auch wohl schon die Aare einherfluten, durch ihren waldreichen „Gau“, oder durchs lachende Bernbiet, blau wie die Tiefen des Gletschers, daraus sie entquillt? — Auf der Aare, auf einer Barke, ist im Jahre 1717 Blanche Gamond einhergefahren, von Bern her, Zürich zu, hoffend auf Gefundung nach langen Leiden — dem Tode entgegen.

Und in Bern kennst du gewiß die Französische Kirche. In ihrem Friedhof — jetzt ist er nicht mehr — haben sie im Jahre 1709 Blanche Gamonds Vater bestattet, den Letzten der Ihrigen, — haben sie ihre liebste Freundin begraben, ihre Leidensgefährtin Jeanne Terrasson, — und im September 1688 Blanche Gamonds Mutter — oh, die liebendste Mutter, die